

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



2. Jahrgang.

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

28. Oktober 1927.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

Nummer 22.

Die deutsche Wirtschaft im Oktober.

Es ist in der letzten Zeit viel von der Konjunktur geredet worden, so viel, daß man manchmal glauben könnte, sie solle totgeredet werden. Auf der Tagung des deutschen Einzelhandels in Berlin wandte sich der deutsche Reichswirtschaftsminister gegen eine solche Vielrederei und warnte vor dem ewigen Prophezeien. Damit hatte er zweifellos recht. Man soll die Wirtschaft in Ruhe lassen und arbeiten und nicht immer in allen möglichen Gedankengängen versuchen, Dinge herauszurechnen, die mindestens zweifelhaft sind. Dadurch könnte leicht die Freude an der Arbeit und unser Kredit im Ausland verloren gehen.

Die wirtschaftliche Lage hat sich weiter auf der bisherigen Linie entwickelt. Sie ist im Steinkohlenbergbau nach wie vor wenig befriedigend. Eine Absatzsteigerung hat hier trotz der Konjunktur nicht stattgefunden. Bei ungenügenden Preisen hat das Geschäft sich wenig zufriedenstellend angelassen. Die Zahlen über die englische Kohlenausfuhr beweisen, daß von dieser Seite eine erhöhte Konkurrenz eingesetzt hat. Die Engländer haben ihre Kohlenausfuhr nicht unbeträchtlich steigern können.

Im mittel- und ostdeutschen Braunkohlenbergbau ist ein unheilvoller Wirtschaftskampf ausgebrochen, der, wenn er länger andauert, von den allerschwersten Folgen für das wirtschaftliche Leben weiter Gebiete in Deutschland sein kann. Einen klotten Gang bei zunehmender Absatzsteigerung wies der Kali-Bergbau auf. Neuerdings kommen Nachrichten, daß im Ural, im fernen Rußland, ein abbauwürdiges Kali-Vorkommen gefunden sei, dessen Ausbeutung durch die Räte-republik demnächst erfolgen solle. Man wird gut tun, auch diese Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen.

Die Eisenindustrie im Westen und Osten Deutschlands und an der Saar war auch im vergangenen Monat gut beschäftigt. Die Beschäftigung erstreckte sich jedoch lediglich auf den Binnenmarkt. Auslandsgeschäfte waren bei den schlechten Preisen nicht in wesentlichem Umfang zu machen. Das gleiche gilt auch von der deutschen Maschinenindustrie und fast allen übrigen Industriezweigen.

Ein Zeichen für das Anhalten der wirtschaftlichen Besserung ist der Rückgang der Konjunktursziffer in der letzten Zeit. Während noch im August 399 Konjunktur ausgebrochen sind, waren es im September nur 358. Auch die Zahl der Geschäftsaussichten ist von 138 im August auf 95 im September zurückgegangen. Zurückgegangen ist auch die Zahl der zweiten Septemberhälfte die Zahl der Erwerbslosen. Von 303 000 auf 286 000, die der weiblichen von 69 000 auf 66 000, die Gesamtzahl von 381 000 auf 355 000. Das beträgt also rund 26 000, d. i. 6,8 Prozent. Die Zahl der Empfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) hat im Zeitraum von 426 000 auf 406 000 vermindert. Der Gesamtanteil der Hauptunterstützungsempfänger im Monat September beträgt 12,1 Prozent. Ueber die Krisenfürsorge liegt eine Statistik vor. — Der gesamte Arbeitsmarkt im Reich steht, nach den Angaben der Landesarbeitsämter, für Anfang Oktober im Zeichen einer

Noch geht die Entlastung von der Landwirtschaft aus, die für die Rüben- und Kartoffelernte in starkem Maße Kräfte beansprucht. Die Bautätigkeit ist noch lebhaft, die Nebengewerbe haben daher gut zu tun. Unhaltend günstig für den Arbeitsmarkt ist die Lage in der Eisen- und Stahlverarbeitung, in der Metall- und Maschinenindustrie, in der chemischen und in der Textilindustrie. Uneinheitlich bleibt die Lage im Vervielfältigungsgewerbe, in der Lederindustrie, im Gastwirtsgewerbe und teilweise auch im Bekleidungsgewerbe.

Es ist in der letzten Zeit so viel von der Entwicklung der Preise in Deutschland geredet worden. Wenn man diese Entwicklung genauer verfolgt, so ergibt sich, daß die Preisrückgänge seit der Befestigung der Währung bei den Rohstoffen teilweise sehr beträchtlich gewesen sind. Wenn man 1913 gleich 100 setzt, so ergibt sich für Kohle ein Preisrückgang von 173 Ende 1923 auf rund 125 zur Jetztzeit; in derselben Zeit ging der Preis zurück für Roß von 210 auf 130, der für Roheisen von 175 auf 123. Die industriellen Fertigwaren haben ebenfalls einen, wenn auch nicht ganz so großen, Rückgang erfahren. Von ihrem Höchststand von 168 im Frühsommer 1924 sind sie jetzt auf rund 148 zurückgegangen. Auch nach Einsetzen der besseren Beschäftigung haben die Fertigwarenpreise nur verhältnismäßig wenig angezogen, während in früheren Zeiten eine Belebung der Konjunktur immer verbunden war mit einer erheblichen Steigerung der Preise. Trotzdem in den letzten Wochen die Preise für manche Konsumgüter, d. h. die Gegenstände des täglichen Bedarfs, eine Erhöhung erfahren haben, ist auch jetzt noch nicht der Stand früherer Jahre (z. B. 1924 = 168) erreicht.

In einem gewissen Gegensatz zu der Entwicklung des Rohstoff- und der Fertigfabrikatpreise steht der Lebenshaltungsindeks. Während seit dem Sommer 1925 der Index der industriellen Fertigwaren zurückgegangen war, hat sich der Lebenshaltungsindeks mit einigen Schwankungen auf der damaligen Höhe gehalten, so daß jetzt der Lebenshaltungsindeks ziemlich nahe an den Index der industriellen Fertigwaren herangerückt ist. Diese Tatsache erklärt sich aus der Steigerung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die lange Zeit hinter den Preisen für andere Waren zurückgeblieben waren, und aus den inzwischen vorgenommenen Mieterhöhungen. Diese beiden Punkte sind in bezug auf den Lebenshaltungsindeks von besonderem Interesse, da sie für die Ernährung der Bevölkerung von großer Bedeutung sind. Der Index für Ernährung rund 57 Prozent und die für den Konsum der Gesamtausgaben in Anspruch nehmen.



Motiv am Hattinger Stadtwald
auf dem Wege nach Voh zur Mühlen.

In unserem photographischen Wettbewerb mit dem 2. Preis gekrönt. Aufnahme von Herrn Gorny, Hattingen.

Die Reichsamt bringt soeben eine Vorschätzung der Getreideernte für das Jahr 1927, die diesmal verspätet ist, damit die starke Verschlechterung im letzten Jahr noch berücksichtigt werden konnte. Die zu Mitte August eingetragene Ernteperiode hat die günstigen Aussichten von Anfang August in den Gebieten Deutschlands gemindert, hauptsächlich in Norddeutschland, besonders in den Küstengebieten. Die preussische Ernte-

vorsichtung zu Anfang September hat die Verschlechterung deutlich zum Ausdruck gebracht. In den übrigen deutschen Ländern hat zu Anfang September eine weitere Erntevorsichtung zwar nicht mehr stattgefunden, es hat sich aber aus den letzten Saatenstandsberichten ergeben, daß auch in diesen fast durchweg eine ähnliche Verschlechterung der Ernteaussichten eingetreten ist wie in den preussischen Gebietsteilen. Die Durchschnittserträge liegen trotz der beträchtlichen Minderung mit Ausnahme von Hafer bei allen Getreidearten über den Vorjahrsenerträgen, besonders bei Winterroggen. Es ist freilich zu berücksichtigen, daß die Beschaffenheit, stark gelitten hat, so daß es fraglich erscheint, ob die geernteten Mengen reiflos für die menschliche Ernährung verwandt werden können.

Unter der Voraussetzung, daß sich bei den Druckproben nicht eine weitere Minderung ergibt, rechnet man mit einem 15,1 Prozent höheren Ertrag als im Vorjahr, darunter 8,7 Millionen Doppelzentner mehr Roggen (13,5 Prozent), 5,3 Millionen Doppelzentner mehr Weizen (19 Prozent), 2 Millionen Doppelzentner mehr Gerste (8,5 Prozent), im ganzen in Millionen Doppelzentner: Winterweizen 28,2, Sommerweizen 2,7, Wintergerste 1,5, Winterroggen 71,7, Sommerroggen 1,0, Wintergerste 3,6, Sommergerste 23,1, Hafer 63,1 Millionen Doppelzentner.

Die Werkstoffprüfschau Berlin 1927.



Vom 22. Oktober bis 31. November 1927 findet in Berlin eine Werkstofftagung statt. Sie wird veranstaltet vom Verein Deutscher Ingenieure, dem Verein Deutscher Eisenhüttenleute, der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde und dem Zentralverband der Deutschen elektrotechnischen Industrie. Die Werkstofftagung hat, wie das Geleitwort sagt, die Aufgabe, Werkstoffherzeuger und Werkstoffverbraucher zur Gemeinschaftsarbeit zusammenzuführen. Der eine Teil der Veranstaltung, die Werkstoffprüfschau in der neuen Ausstellungshalle am Kaiserdamm, stellt eine große, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattete und in vollem Betrieb befindliche Versuchsanstalt dar. Sie soll zeigen, welche Verfahren und Einrichtungen zur Messung der verschiedenartigen Eigenschaften der Werkstoffe in Anwendung sind.

Mannigfaltig sind ja die Anforderungen, welche die verbrauchende Technik an die ihr dargebotenen Werkstoffe stellt. Gewisse Zwecke erfordern Stoffe, die große Lasten sicher oder plötzliche Stöße geschmeidig aufnehmen vermögen; für andere Zwecke muß der Werkstoff kleine, aber immer wiederkehrende Beanspruchungen dauernd ertragen können. Der eine Verbraucher verlangt Werkstoffe, die bei den hohen Temperaturen des Dampfessels und der noch höheren chemischen Apparaturen genügende Festigkeit bewahren; die andere fordert Bewährung auch in Gegenden tiefster winterlicher Kälte. Leichte Bearbeitbarkeit mit schneidenden Werkzeugen ist oft ebenso erwünscht wie hoher Verschleißwiderstand, gute Verformbarkeit für den eigenen Zweck so wichtig wie größte Starrheit für den anderen. Neben Verbrauchergруппen, die verlangen, daß der einmal magnetisierte Werkstoff seine Magnetisierung unbeeinflussbar beibehalte, stehen bedeutsame Gruppen, die reichste und widerstandlose Ummagnetisierbarkeit fordern.

Wissenschaft und Technik haben in gemeinsamer Arbeit Prüfverfahren ausgearbeitet, die gestatten, alle in Frage kommenden Werkstoffeigenschaften zu messen und ihren Zusammenhang mit der Zusammensetzung und dem Gefügebau des Stoffes zu ermitteln. Auf den Ergebnissen der Messungen vermag der Verbraucher seine Berechnungen aufzubauen, unter Gewähr einwandfreier Erreichung der erstrebten Wirkung. Dem Werkstoffherzeuger aber dienen die Prüfergebnisse als wichtigste Hilfsmittel bei seinem unablässigen Bestreben, Werkstoffe immer höher gesteigerter Güte zu erzeugen.

Eine notwendige Ergänzung der Werkstoffprüfschau bildet die Werkstoffübersicht mit der belehrenden Abteilung, in der die Mannigfaltigkeit der zur Verfügung stehenden Stoffe und deren wichtigste Anwendungsgebiete, die richtige Auswahl, die falsche und richtige Behandlung, sowie das Verhalten bei verschiedenen Formgebungs- und Benutzungsarten gezeigt werden.

Gleichzeitig mit der Werkstoffprüfschau wird auch eine große Anzahl von Vorträgen abgehalten, die einen Überblick über den heutigen Stand der Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung bieten, wobei besonders auch die Verbraucher ihre Erfahrungen und Wünsche zum Ausdruck bringen werden.

Etwas vom Taktgefühl.

Mit dem Taktgefühl ist es so: Man kann nur in ganz rohen Umrissen eine Anweisung geben, wie man sich einen gewissen Takt aneignen kann. Takt ist Herzenssache und sehr oft eine Angelegenheit der Bildung. Wobei unter Bildung nicht jene Anhäufung von Wissen verstanden sein will, die man auch bei taktlosen Menschen finden kann. Es gibt einfache und schlichte Leute mit einer großen Bildung. D. h. mit einem feinen Taktgefühl. Du magst noch so gelehrt sein, noch so viel studiert haben, von recht angesehenen Familie sein, in sehr vornehmen Kreisen verkehren, Wagen und Pferde, Auto und Flugzeug haben, kannst ein angesehenes Amt bekleiden, den besten Platz im Theater und Konzert haben, auf das vornehmste See-

Arbeite unfallsicher !



Gesunde Hände sichern Dir Dein Brot !

bad abonniert sein — — und es kann dir doch an der schönen Fassung fehlen, an dem natürlichen Takt, den dir kein Lehrer und Erzieher beibringen kann, den du auch nicht mit Geld erkaufen kannst.

Für den es nur einen Lehrmeister gibt: das Herz. Es ist schon so, die Nachkriegszeit war der Taktlosigkeit fruchtbarster Nährboden. Wir brauchen dabei noch gar nicht an Raffte und Konforten zu denken.

Nur wenige Menschen bringen von Haus aus den Takt mit. Bei anderen kann er vielleicht noch entwickelt oder bis zu einem gewissen Grade anezogen werden. Jemanden Takt beibringen ist deshalb so schwer, weil der Taktlose kaum einen Sinn für diese Tugend hat, deren Mangel er gar nicht empfindet. Vielleicht helfen einige bissige Ratschläge. Sarkasmus, Wit, Satire und Ironie sind die besten Waffen gegen taktlose Menschen. Doch auch sie helfen manchmal nicht: weil der Taktlose, der andere — bewußt und unbewußt — so empfindlich verletzen kann, selbst kaum zu verletzen ist: Merke: Deinen lieben Mitmenschen frage bei jeder Gelegenheit zu Ohren, was du Schlechtes über ihn gehört hast. Er wird begeistert von dir sein. Hast du ihm etwas angenehmes zu berichten, so verschweige es ihm.

Bestätige deinem Freunde möglichst oft, daß er schlecht aussieht und daß er dich an einen Better erinnert, der vor 14 Tagen gestorben ist.

Frage deinen Kollegen, der sich tapfer durchs Leben schlägt, in welche Sommerfrische er mit seiner Familie in diesem Jahre geht. Und wo er im Vorjahre seine Ferien verbracht hat. Hat einer deiner Bekannten von seinem Vorgesetzten einen Kussel bekommen, so laß dir am gleichen Tage noch im Beisein seiner Frau oder am Stammtisch die näheren Einzelheiten berichten.

Erinnere deinen Freund auch öfters an sein früheres Mißgeschick. 3. B. daß es gerade zehn Jahre her sind, daß er Pleite gemacht hat.

Hast du einen Gast zu Tische, so erzähle ihm, du hättest einen Bekannten, der ein unverwundter Vielfraß sei.

Dabei vergiß nicht, von den Fehlern anderer zu sprechen. Tue dies möglichst so plump, daß dein Gast das Gesagte auf sich selbst beziehen kann.

Der Gattin deines lieben Freundes verrate kurz vor Betreten des Theaters, daß ihr neuestes Kleid durchaus nicht zu ihrem reizenden Gesichtchen passe.

Und erkundige dich bei deinem anderen Bekannten nach dem Befinden seiner jungen Frau, die gestern mit deinem Nachbarn durchgebrannt ist.

Zuf.

Kameradschaftlichkeit hilft Unfälle verhüten!

Jede Störung an Maschinen und Anlagen, alle besonderen Vorkommnisse an elektrischen Leitungen, wie Kurzschlüsse usw. dem Ablöser mitteilen! Ein kurzes Wort erspart dem Arbeitskollegen

Schmerzen und Sorge! Dir aber erspart es Gewissensbisse!

Die Entwicklung des Gasthauswesens.

Ueber die Entwicklung des Gasthauswesens lassen sich an Hand der einschlägigen Literatur sehr interessante Feststellungen machen, von denen wir unseren Lesern, soweit das der hier zur Verfügung stehende Raum zuläßt, einige mitteilen möchten. In Deutschland gelangte das Gasthauswesen etwa im 9. Jahrhundert zur Einführung. Bis dahin waren die wenigen Pilger oder Reisenden auf die Gastfreundschaft ihrer Mitmenschen angewiesen. Später übernahmen die Klöster das Herbergswesen. Die Reisenden mit größeren Ansprüchen, wie auch



Eine klassische Stätte der Gastlichkeit.

Im Aueipgarden des Hofbräuhauses in München.

ärmere Pilgersleute, konnten jederzeit Unterkunft finden, nur mit dem Unterschied, daß die zahlungsfähigsten Reisenden zahlen mußten, während die übrigen minderbemittelten Pilger unentgeltlich Unterkunft erhielten. Aber erst mit zunehmendem Handel und Verkehr und mit dem Aufblühen der Städte, also etwa seit 1300, kann von einem eigentlichen Gasthauswesen die Rede sein. Zu dieser Zeit kamen die ersten Gasthäuser auf, d. h. Häuser, in denen man übernachten konnte. Wirtshäuser, allein zur Beföstigung, gab es erst viel später. Die ältesten Gasthäuser entstanden in den großen Handelsstädten und Verkehrsmittelpunkten, in Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Basel, Erfurt, Köln, an den Handelsstraßen, die nach dem Süden führten. Im Norden, wo die Hanse herrschte, waren es Hamburg, Bremen, Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald, in denen die ältesten deutschen Gasthöfe standen. Wohl das älteste Gasthaus in Europa überhaupt, das bereits im 12. Jahrhundert errichtet wurde, war das Gasthaus „Zur Blume“ in Basel, das heute den Namen „Drei Könige“ führt. Auch Leipzig besitzt sehr alte Gasthöfe, deren Geschichte zum Teil bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. So war zur Zeit der Reformation die Wittenberger Herberge in der Nicolaistraße berühmt. Luther wohnte mehrmals dort, ebenso Melancthon und Carlstadt.

Wie die Sicherheit auf den Landstraßen in vergangenen Jahrhunderten viel zu wünschen übrig ließ, so gab es auch Wirtshäuser vom schlechtesten Ruf, in denen man nicht selten in die Hände von Räubern und Mördern fiel. So lag auf dem Wege von Wien nach Krems ein Gasthaus, dessen Wirt die ahnungslosen Gäste in einen Turm mit tiefem Keller werfen ließ. Man wies ihm nicht weniger als 182 Mordtaten nach und fand 35 000 Gulden erbeutete Gebeir bei ihm versteckt. Als Handel und Verkehr mehr und mehr zunahm, mußten auch folgerichtig die Gasthöfe außerhalb der Städte größer und besuchter werden. Freilich Prunkpaläste sind zur damaligen Zeit nicht entstanden. Diese Straßenwirthshäuser bestanden in der Regel aus einem viereckigen Hofraum mit seitlichen Pferde- und Viehställen und Futter-scheunen. Diese Einrichtung war die Hauptsache. Es wurde größerer Wert darauf gelegt, die Reit- und Zugtiere unterzubringen, u. erst in zweiter Linie kam das Gasthaus für die Reisenden und die Dienerschaft in Frage. Die Bequemlichkeit des Wohnens blieb zum Teil nebensächlich, denn die damaligen Gasthöfe müssen wir uns als Massenquartiere vorstellen. Einzelne Zimmer gab es in alter Zeit sehr selten und erhielt ein Reisender einmal ein Kämmerchen für sich allein, so fand er des Lobes und Ruhmens über diese Seltenheit nicht genug der Worte.

Je mehr sich das Gasthauswesen in den Städten ausbreitete, desto mehr hatte natürlich ein hochloblicher Stadtrat sein wachsam Auge auf die Betriebe. Man kannte sogar schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Polizeistunde, denn 1206 verordnete Straßburg seinen Bürgern, daß das Zechen in öffentlichen Wirtshäusern nur bis 10 Uhr abends gestattet sei. Köln und Berlin setzten 1431 die Polizeistunde auf 9 Uhr fest und gaben gleichzeitig kund, daß vor 12 Uhr mittags niemand zum Zechen gehen dürfe. Die Städte sahen streng darauf, daß die Polizeistunde nicht übertreten wurde, „auf daß solch widergöttlicher Mißbrauch

Auch die kleine Wunde beacht', sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Walter Flex zum Gedächtnis.

Dem Dichter und Kriegsfreiwilligen.



Vor zehn Jahren traf bei den Kämpfen um Desel den Soldaten und Dichter Walter Flex die Kugelfugel. Ueber das Grab auf der fernen Insel rauschen wieder die Stürme des Herbstes, und noch klein ist die Gemeinde aus dem Kreise unserer Leser, die um Deutschlands stärksten Dichter großer Notzeit wissen. Haben wir auch noch nicht genügenden Abstand von dem Erleben des Krieges genommen, so scheint es uns doch an der Zeit und eine Pflicht zu sein, des Dichters und Kämpfers zu gedenken, dessen tiefempfundene Bekenntnisse das lyrische Gestalten jener Zeit weit überragen.

Siebenundzwanzig Jahre alt war der Professorensohn aus Eisenach, da er ins Feld zog. Nicht aus nationalistischem Surrapatriotismus schaltete der Burdenschaftler das Gewehr. Eine tiefe sittliche Pflicht zog ihn zum Dienst am Vaterland. Am deutlichsten sprach er dies in einem Brief an den Freund aus: „Es ist nicht damit getan, sittliche Forderungen aufzustellen, sondern man muß sie an sich vollstrecken, um ihnen Leben zu geben... Ich bin heute (1917) innerlich so kriegsfreiwilling wie am ersten Tage. Ich bins und war es nicht, wie viele meinen, aus nationalem, sondern aus sittlichem Fanatismus. Nicht nationale, sondern sittliche Forderungen sind's, die ich aufstelle und verrete...“ Jene Forderungen, die er an sein Volk stellte, erfüllte er selber. Nicht irgendein Kriegsfreiwilliger, nicht irgendein Poet zog mit ihm hinaus. Der junge

Doktor der Philosophie, der Erzieher im Hause Bismarck, hatte schon Beachtenswertes zu sagen. Als Dramatiker und Novellist. Vermögen wir heute auch nicht zu beurteilen, ob er dem deutschen Drama neue Wege hätte zeigen können, das ward uns zur Gewißheit: Der Erzähler fand neue Formen dichterischer Gestaltung. Wenn dereinst seine Dramen, die Kanzlertragödie „Klaus von Bismarck“ nicht ausgenommen, nur noch Gegenstand literarhistorischer Forschung sein werden, es bleibt des Dichters Kriegserlebnis „Der Wanderer zwischen beiden Welten“, es lebt „Das Weihnachtsmärchen des 50. Regiments“. Die Zeit zu weitestholender Würdigung dieser beiden Erzählungen ist für die Leser dieser Blätter noch nicht gekommen. Daß sie aber kommen wird, ist unser froher Glaube. Wer sich freimachen kann von Vorurteil und einseitiger Einstellung, der gehe hin und lasse die großen Erlebnisse des Dichters unmittelbar auf sich einwirken. Er wird in Feiertunden gehn.

Was uns bewegte des Frühvollendeten zu gedenken, war dies: Sein Glaube an die deutsche Jugend, seine Liebe zur deutschen Heimat, sein Ringen um die Versöhnung sozialer Gegensätze. „Arbeiterkamerad“ war schon dem Studenten der Bruder aus dem Volke. In dem großangelegten, leider nicht vollendeten Roman „Wolf Eichenlohr“ finden wir dies prächtige Bekenntnis, über das er den Weg zum Ausgleich leidenschaftlich suchte. Er hätte wohl diesen schönen und großen Gedanken bis zum Ende durchführen können. Die Welt des deutschen Arbeiters, von Flex in den Mittelpunkt einer Lebensaufgabe gestellt, mit welch einfühlsamem Verständnis mochte sein Eichenlohr die Brüden noch geistigen haben!

Bewußt beschränken wir uns auf eine kurze Würdigung des Schaffens einer unserer Besten. Möchten wir, die vom Felde heimkehren durften, des lieben Kameraden Verse doch beherzigen, auf daß sich erfülle der toten Soldaten unvergleichlich schönes Gebet:

„Wir sanken hin für Deutschlands Glanz —
Blüh', Deutschland, uns als Totentanz!
Blüh', Deutschland, überm Grabe mein
Jung, stark und schön als Heldenhain!“



Ede im Ratskeller zu Merseburg.

Rat der Stadt 1574 eine Verordnung, die den Gast vor Uebervorteilung schützen sollte.

Eine Verordnung von Würzburg aus dem Jahre 1578 fordert zum ersten Male die Gasthausrechnung. Aber Speisefarten gab es noch nicht in dieser Zeit. Immerhin gab es schon etwas, was einer Weinkarte ähnlich sah, und zwar war das eine buntgemalte Holztabelle, die verschiedene Sorten anzeigte. Und Fremdenbücher wurden bereits im 16. Jahrhundert verwendet. In den „Drei Mühren“ zu Augsburg liegt eins der ältesten, das „Goldene Buch“. Es wurde bis heute erhalten. Stolz stehen darin: Kaiser Maximilian I., Kaiser Napoleon I., die Kaiserin von Brasilien und viele andere Fürstlichkeiten haben sich eingezeichnet. Anfangs des 18. Jahrhunderts tauchten sogar die ersten Reisehandbücher auf, die Vorläufer des „Badeker“.

Die Reisenden geben sehr unterschiedliche Schilderungen der damaligen Gasthäuser. Erasmus von Rotterdam z. B. war nicht gut auf sie zu sprechen. Anders die Schilderung eines italienischen Kardinals, der 1517 durch Deutschland reiste. Er sagt,

daß die Reisenden überall bequeme Unterkunft und gute Verpflegung fanden, er lobt die wohlsmekenden Weiß- und Rotweine, das durchgängig gute Bier, das schmackhafte Kalbfleisch, die Hühner und das treffliche Brot.

Allgemein waren Federbetten im Gebrauch. Man



Die kuriose Weinschenke von Vinzenz Richter in Meissen, am Fuße der Albrechtsburg.

u. viehisch Laster des Volltrinkens verhütet werde.“

In den Nürnberger Herbergen brauchte ein Gast, der dort die Mahlzeiten einnahm, nichts für das Uebernachten zu bezahlen; aber außerhalb seines Gasthauses, so mußte er eine Entschädigung von 4 Pfennigen für sein Lager geben. Natürlich handelt es sich in diesem Falle um Massenquartiere, denn für ein einzelnes Zimmer mußte auch damals ein Gast mehr bezahlen. In Augsburg erließ der

spürte darin weder Flöhe noch Wanzen. Mißfallen erweckte bei Ausländern nur, daß die Deutschen mehrere Betten in ein Zimmer stellten und daß es in den Schlafgemächern keine Ofen oder Kamine zum Wärmen gab. Die Gasthäuser seien zwar nicht aus Holz, aber sehr schön und anmutig und im Innern nicht unbequem. Im 16. Jahrhundert kam eine neue Art von Gasthöfen auf, die Postgasthöfe. Um das Jahr 1516 gab es zum ersten Male eine regelmäßige „Pferdepост“ zwischen Brüssel und Wien. Die Boten brachten die Postkutsche von einer zur nächsten Station, wo sie ausgewechselt wurden, und aus diesen Postrelais oder Posthäusern entstanden, als sich aus den reitenden Posten Fahrposten und Postkutschen entwickelten, die außer der Post auch Reisende mitnahmen, die Postgasthöfe.

Daher haben wir in allen Städten Deutschlands Gasthöfe zur Post, die meistens ein- bis zweihundert Jahre alt sind.

Mit dem Aufkommen der Postkutsche und der Verbesserung der Straßen hoben sich Handel und Verkehr. Das Reisen nahm zu, und das Gasthauswesen mußte mit den gesteigerten Ansprüchen Schritt halten. Zuerst in Frankreich, dann in Deutschland, entstanden aus den einfachen Herbergen größere Gasthöfe, die in Paris Hotels hießen. Damals entstand auch die „Table d'hotes“ (Tafel der Gäste). Doch schon damals waren die Reisenden bestrebt, sich von dem Zwang, im Hotel speisen zu müssen, unabhängig zu machen. Krebel gibt z. B. in seinen „Europäischen Reisen“ für Berlin folgenden Rat: „Wer zu menagieren gedenkt, logiert sich in den Vorstädten mit Pferd und Wagen ein oder nimmt, so er kein Pferd hat, ein Logement in der Stadt und speiset nach seinem Gefallen, wo er die besten Bewirtungen und Gesellschaften findet.“

Diese Speiseanstalten, auf die Krebel hinweist, gab es natürlich auch in geringer Zahl im Mittelalter, denn es wurden schon für die verschiedenen Festlichkeiten, die der Bürger liebte, größere Räume gebraucht, die mehr boten, als die kleineren Tavernen und Weinstuben des frühen Mittelalters. Es sei nur an die Ratskeller erinnert, von denen einige, z. B. der in Bremen, Berühmtheit erlangt haben.



Das „Alte Haus“ in Bacharach.

Ordnung muß sein - der Werkstdieb bestiehlt auch dich!

Nur ein paar Nägel . . .

Von Freisack.

Karl Bollner schließt seinen Handwerkskasten. „Feierabend, da will ich schnell heim, tüchtigen Hunger hab' ich mir erarbeitet — halt, ich wollte ja heute abend zu Hause den Gartenzaun ausbessern — wo sind denn nur die Nägel, die ich mir zurecht gelegt hatte? So, jetzt kann die Reise losgehen.“

Zum Tor hinaus eilt er, und als er das Gedränge der Straße nicht mehr um sich fühlt, läßt er seinen Gedanken freien Lauf.

„Mit mir kann die Firma vollauf-zufrieden sein, ich bin pünktlich, schaffe mehr als ich muß und bin trotzdem in meinen Arbeiten genau. Beim Meister habe ich es gut stehen, und die Kameraden mögen mich leiden, denn ich bin eine ehrliche Haut.“

„Wirklich, Karl Bollner, bist du in der Tat so ehrlich, wie du meinst? Hast du nicht etwas in der Tasche, das dir nicht gehört, du biederer Gesell?“

Karl Bollner zuckt zusammen und sieht sich unwillkürlich um, ob auch niemand die Stimme aus seinem Innern gehört hat. „Ach was, die paar Nägel machen nichts aus, sie liegen obnehin herum, und ich brauche sie nötig.“

„Fünfzehn Pfennige sind's nur, Karl Bollner, um die du dich bereicherst, um die du deine Ehre geschmälert hast. Wie, wenn sie dich dabei gekriegt hätten?“

Ansinn, denkt Karl, aber er ist trotz des hellen Sommertages mürrisch geworden. Wie konnte die Wirtschaft an der Ede einen Reiz auf ihn ausüben, heute — drängt es ihn in die Kneipe. Er trinkt, — trinkt bis er die Stimme da drinnen nicht mehr zu hören glaubt: „Du hast gestohlen, Karl Bollner, zum wievielten Male gestohlen?“

Spät kommt er heim, sein Essen läßt er unberührt. „Schlafen, drängt es ihn, schlafen, vielleicht, daß dann die Stimme schweigen wird, die sich im Rausch nicht töten ließ.“

— Das Schicksal hat Karl Bollner vertrieben, heimatlos gemacht. In Sturmesnacht muß er über ein großes Wasser fliehen. Eine grausige Flucht; denn wie er sich auch müht, Geisterhände zerren an dem Boot, und Schlastenlärm ist um ihn. Unbarmherzige, kalte Gesichter tauchen auf, versinken — und der Tod sitzt dort auf der größten Woge. Karl kämpft beherzt. Eine Hoffnung leuchtet auf, gibt ihm neue Kraft — wenn er alles über Bord wirft, gelingt es, zum rettenden Ufer zu gelangen. Er opfert sein Reisebündel, reißt seine Kleider vom Leibe, trennt sich von den letzten Lebensmitteln. Umsonst — die Wogen starren von Eisen, von richtigem Eisen, und bei jedem Wellenschlag stürzen Nägel, Schrauben, Werkzeuge in den Kahn. Dazu brüllt der Sturm:

„Sieh zu, das ist das „Wenige“, das du in all den Jahren dir ungerecht zu eigen gemacht hast, sieh zu!“

Die Ruder entgleiten ihm — verloren —

Naggeschwitzt erwacht Karl aus bösem Traum. Er eilt, rennt zur Arbeit, legt die Nägel an ihren Ort, und dann — nie wieder . . .

Erlesenes.

Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernstere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Der höchste Genuß aber ist Freiheit des Gemütes in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Fr. v. Schiller.

Das Wesentliche kann nur im engsten Zusammenhang mit der Natur erwachsen.

Seines Glückes Schmied: stolzer Ruhm! Seines Unglücks Meister: Schontan.

Die beste Erziehungsmethode für ein Kind ist, ihm eine gute Mutter zu verschaffen.

Chr. Morgenstern.

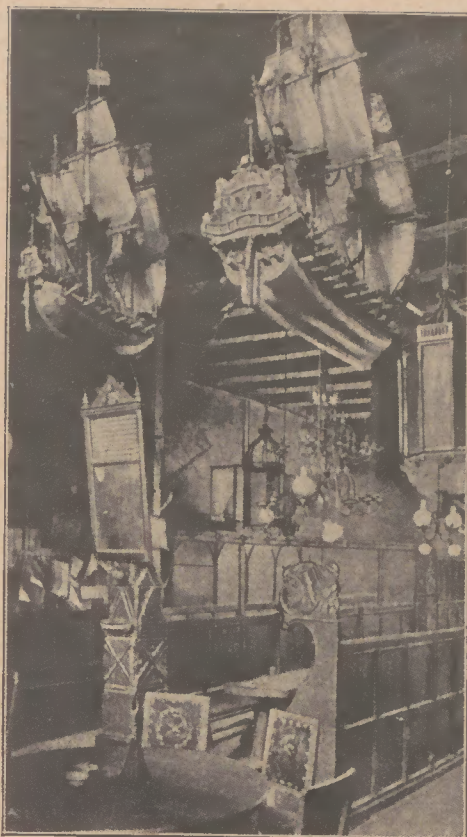


In der „Krone“ zu Sachenburg (Weiterwald), einer seit 600 Jahren bestehenden Herberge.

Ein Pariser Koch kam im Jahre 1765 auf die Idee, ein Speisehaus zu errichten, wo man zu jeder Tageszeit und zu verschiedenen Preisen essen und trinken konnte. Er nannte diese Stätte „Restauration“, vom lateinischen restaurare = erquiden. Bald entstanden überall ähnliche Lokale, und auch in



Ein kühles Plätzchen im alten Radesheim.



Essraum im Haus der Schiffergesellschaft in Lübeck.

Deutschland fand das „Restaurant“ bald Eingang und Zuspruch.

Vom Orient her war schon früher die Sitte der Kaffeehäuser in Europa eingedrungen, und wiederum in Frankreich wurden die ersten Cafés eröffnet. In Deutschland hatte Wien (1683) das erste Kaffeehaus, dann folgten Nürnberg und Regensburg 1686, Hamburg im folgenden Jahre, Stuttgart 1712 und Berlin 1721.

Mit dem Hotel, dem Restaurant u. dem Café nähern wir uns bereits der neuen Zeit, in der die Postkutsche von der Eisenbahn abgelöst wurde, der Verkehr rasend



Weinlauben im Spargenberg (Elbtal).

zunahm und das Gasthauswesen nun schon Schritt halten konnte. Es kam eine Zeit, in der in jeder Straße, an jeder Straßenecke sich eine Gaststätte oder ein Café befindet, wo man im D-Zuge oder auf dem Dampfer essen, trinken und schlafen kann und wo auch das Gasthauswesen zu einer Industrie, der Hotelindustrie, geworden ist. B.



Wirtshaus im Elbtal.

Lustige Kerne in ernster Schale.

Daß eine Bekanntmachung der Berufsgenossenschaft auf dem so ernststen Gebiet der Unfallverhütung auch einmal Anlaß zu einem guten Witz geben kann, zeigt folgendes Vorkommnis, das wir unseren Lesern deswegen nicht vorenthalten möchten:

Im September hatte die Berufsgenossenschaft in den Betrieben eine Bekanntmachung über Gewährung von Belohnungen an solche Personen, die durch Umsicht größere Unfälle verhütet hatten, zum Aushang bringen lassen.

Die Bekanntmachung trug die Überschrift:

„Einfache Ueberlegung sagt uns, daß es nichts Gescheiteres gibt, als dem Unfall durch Vorsicht bei der Arbeit aus dem Wege zu gehen, denn Unfall bedeutet Unglück.“

Ein Witzbold hatte sich veranlaßt gefühlt, die Worte „dem Unfall durch Vorsicht bei“ und „denn Unfall bedeutet Unglück“ zu überkleben, so daß die Ueberschrift jetzt lautete:

„Einfache Ueberlegung sagt uns, daß es nichts Gescheiteres gibt, als der Arbeit aus dem Wege zu gehen.“

Was wohl die Berufsgenossenschaft zu dieser kleinen redaktionellen Milderung sagen wird?

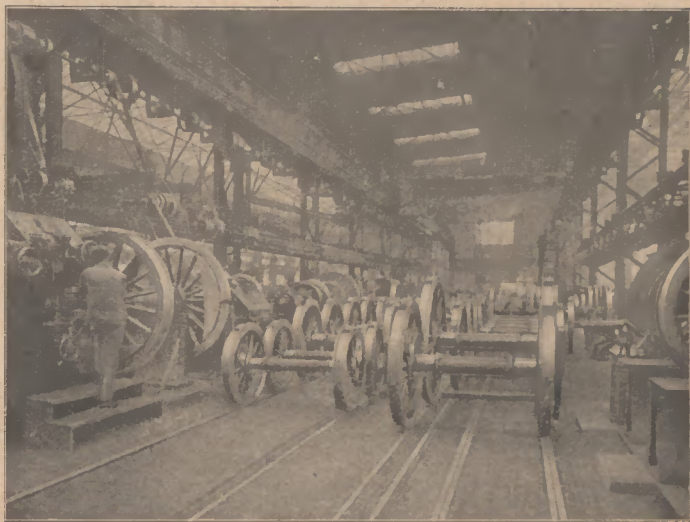
Uebrigens steht diese Art, aus der mitunter recht rauhen Schale ernsthafter Anschlagstexte einen lustigen Kern herauszuschälen, nicht ohne Beispiel da. So ist im Eisenbahn-Waggon Ludwigshafen 80424, 4. Kl., eine Bekanntmachung der Reichsbahn

durch Striche geändert worden. Die Bekanntmachung lautet:

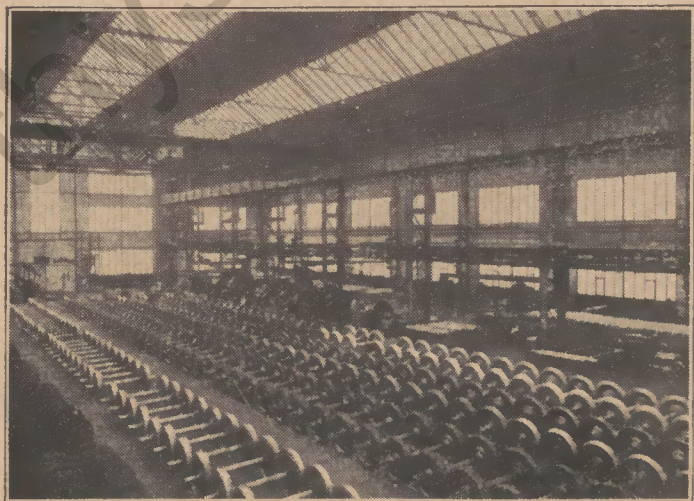
„Gefundene Gegenstände sind an die Stations- oder Zugbeamten abzugeben. Vordrucke zu Verlustanzeigen werden auf den Stationen verkauft u. auf Verlangen gegen Zahlung einer Gebühr bahnseitig ausgefüllt.“

Gestrichen sind: „Gefundene Gegenstände sind an die“ — „abzugeben.“ — „Vordrucke zu Verlustanzeigen.“ Und die Bekanntmachung heißt nun:

Stations- oder Zugbeamte werden auf den Stationen verkauft und auf Verlangen gegen Zahlung einer Gebühr bahnseitig ausgefüllt.



Blick in unsere Lokomotivradfabrik-Abnahmehalle.



Abnahmehalle unserer Wagenradfabrik.

In nicht ganz so feingespitzter, aber zweifellos überzeugender Art habe ich einmal in einem Abteil 3. Klasse auf der Strecke zwischen Dortmund und Wanne eine Berichtigung eisenbahnamtlicher Verhaltensmaßregeln gefunden:

Es war im Reparationskohlenwinter 1921/22 bei klirrender Kälte, und wegen des bekannten Ueberflusses an Kohlenmangel sparte die Reichsbahn mit der Heizung auch solcher Züge, die eine ganze Nacht hindurch bei 12 Grad Kälte in Dortmund-Süd auf der Strecke gelegen hatten.

Um die Eiszapfen vom Kragen zu schütteln, ging ich ein wenig im Abteil auf und ab; dabei fielen meine Augen auf das bekannte Schild:

„Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege wird dringend ersucht, nicht auf den Fußboden zu spucken.“

Auf diesem Schild war der Satzteil „nicht auf den Fußboden zu spucken“ mit beschriebenen Briefmarkenpapier überklebt, und die seitens der Reichsbahn allen Reisenden so besonders dringlich ans Herz gelegte Mahnung lautete nunmehr:

„Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege wird dringend ersucht, diesen verdammten Affenkasten zu heizen!“

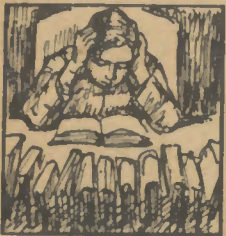
Das war wohl das Deutlichste, zweifellos aber wohl auch das am ehrlichsten gemeinte, was mir auf diesem Gebiet jemals vor Augen gekommen ist!

Ob es geholfen hat, bleibt natürlich eine offene Frage!

Bücherei.

Vorweihnachtliche Bücherschau.

Das Buch als Festgeschenk für die Jugend.



Vorweihnachtlich — ja: ist es denn schon wieder so weit? Das sind doch noch Wochen und Monate... So mögt ihr im ersten Augenblick meinen. Aber ihr wißt ja, wie das ist: zu Weihnachten ist eben doch so manchem eine Freude zu machen mit einer lieben Gabe; soviel ist dazu zu bedenken, zu überlegen hinsichtlich des „Wie und Was“ und vor allem des „Wie teuer!“ Und plötzlich ist das Fest heran, und der Entschluß wird überstürzt — zu keines Beteiligten rechter Freude. Vorbedenken — das ist bei keiner Sache wichtiger als beim Geschenkemachen!

Und darum also, meine ich, wäre es — wie alljährlich — auch heuer wieder einmal an der Zeit, die zwar nachgerade klassisch gewordene, dennoch aber nicht oft genug zu erneuernde Feststellung zu treffen: Das beste Festgeschenk für Alt und Jung ist ein gutes Buch! — Ich weiß schon, welcher Stoßseufzer des Lesers jetzt folgt: Ja, aber die schwierige Wahl — bei der Fülle des Marktes! — Gemacht: der Kummer ist übrig. Wir wollen uns bemühen, ihn in dieser und einigen weiteren Abhandlungen wenigstens in etwa zu beheben; wir wollen mit unseren Lesern einen kritischen Gang durch den Weihnachtsbüchermarkt tun.

Da laßt uns denn — Väter, Mütter, Onkel, Tanten, Erzieher und sonstige Jugendführer — zunächst einmal schauen, was es für die Jugend, der in erster Linie kein Fest ohne Buchgabe vorübergehen sollte, an beachtenswerten Neuem gibt; und zwar sehen wir uns zuerst die für die reifere Jugend geeignet erscheinende Auswahl an. An erster Stelle verdienen da einige von der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, vorgelegte Bücher aufmerksame Beachtung und eingehende Würdigung; reihen sie sich doch dem bisher schon auch auf diesem Gebiete von dem angesehenen Verlagshause geleiteten vollwertig an. In guter Ausstattung liegt da eine Neuauflage der „Griechischen Heldensagen“ vor, ein Buch, das dazu dienen soll, in erzählender Form und unbeschwert durch wissenschaftlichen Ballast die Jugend in die Heldenlagen von Hellas einzuführen. Nur das Größte und Beste wurde ausgewählt, und damit der zweifellos gewollte Zweck erreicht: eindringlich und plastisch den Geist der klassischen Urzeit zu übermitteln. — Besondere Beachtung aller, die nach einem Buch suchen, von dem sie sicher sein wollen, daß es das Interesse des Beschenkten reiflos fesselt, verdient auch die von Karl Seifert besorgte Neubearbeitung des unsterblichen „Don Quixotte“; dieser Band ist sehr gut ausgestattet, wird aber auf den jugendlichen Leser sicherlich einen besonderen Reiz ausüben durch die dem Text beigegebenen Holzschnitte von Bertall und anderen Meistern dieser klassischen Illustrationskunst. — Recht nach dem Herzen jedes Jungen, der Sehnsucht und Phantasie geht ins Weite schweifen läßt, wird Victor Hellings Buch „Der gelbe Haifisch“ sein. Hier werden die Erlebnisse zweier Freunde geschildert, die auf flinker Tauchjacke das Meer durchkreuzen. Aus tiefen, dunklen Wäldern geht es auf die wogende See, wo uns auf geheimnisvoller Insel vor der Mosquitoküste Wunder über Wunder erwarten. In unaufbringlicher Weise belehrend wirken die eingeflochtenen Schilderungen von Land und Leuten und die technischen Rätsel, um die ein greiser Forscher auf einem Koralleninsel ringt. Mit dem von der Smaragdmine in Kolumbien entführten kostbaren Radium hebt die farbenreiche Erzählung an. Reich an spannenden Seeabenteuern, fesselnd durch die kühne Unternehmungslust ihrer Helden, aber auch von prächtigem Humor durchfloßen, den unsere jugendlichen Leser am rechten Platz so ungern missen, wird „Der gelbe Haifisch“ den Wissensburt und die Phantasie der Jugend gleichermaßen anregen und befriedigen. — Gleichfalls ins Reich buntester Abenteuerlichkeit führt Hr. Wilh. Mader seine Leser in der Erzählung „Die Messingstadt“. In den unermeßlichen Sanddünen der Sahara, die noch keines Europäers Fuß betrat, schlummert die rätselhafte Messingstadt ihren Dornröschenschlaf. Schon die Märchen aus Tausendundeinernacht berichten von ihr als einer ausgestorbenen Riesenstadt, reich an Schätzen und herrlichen Bauten. In neuester Zeit sind bestimmtere Nachrichten von ihr zu uns gedrungen. Dortbin zieht der wohl manchem Leser schon aus früheren Erzählungen des Verfassers bekannte Kapitän Münchhausen mit Prof. Rommel und einer großen Karawane. Oft droht der Gesellschaft der Untergang durch die Schrecken der Wüste und die heimtückischen Anschläge eines indischen Kalirs. Manchen Kampf mit räuberischen Beduinen hat sie zu bestehen, bis sie ihr Ziel erreicht. Neben den Helden der Erzählung zeigen sich die weiblichen Mitglieder der Karawane: Monika Rommel, genannt „die Harmonika“, und Hulda von Steinberg, genannt „die Zitrone“, als wahre Heldinnen und kluge Retterinnen aus dringender Not, und Baron Erich von Steinberg erhellt durch unfehligen Humor. Und da auch der dicke Kapitän durch die ganze Erzählung hindurch sein fabelhaftes Garn spinnt, daß sich mitunter die Ballen biegen, so ist die Fülle der abenteuerlichen und aufregenden Erlebnisse mit lustigen Intermezzi erfreulich reichlich durchsetzt. — Alles in allem kann abschließend nochmals festgestellt werden: wer unter den von der Union herausgegebenen Büchern wählt, der wird auch in diesem Jahre eine Enttäuschung weder selbst erleben noch bei dem damit Beschenkten hervorrufen. Auch die Preise — zwischen 4.— und 7.50 Mark sich bewegend — dürfen in Anbetracht der hervorragenden Ausstattung jedes einzelnen Bandes als wohlfeil bezeichnet werden. Und sagt ihr gleich, die Zeiten seien schlecht, und auch das sei heute noch viel Geld, so laßt doch dieses gelten: nur einmal im Jahr ist Weihnacht — und noch billiger könnt ihr wahrhaftig nicht an einen wirklich guten und zuverlässigen Freund eurer Jugend kommen, als dadurch, daß ihr ihnen zum Fest ein gutes Buch in die Hand gebt. Wir wollen uns nächstens deren noch einige mehr ansehen...

Aus dem Reich der Frau.

Lernen und Anwenden.



Es gibt auch ein falsches Lernen, ein Lernen, das letzten Endes sinnlos ist und gerade heute sollte das betont werden. Da gibt's Kurse im Schneidern, im Kochen, in Krankenpflege und so fort. Herrlich, wenn ein Mädel das später alles beherrscht! Es braucht einmal alles als Hausfrau und Mutter, und noch sehr vieles andere mehr. Ich kenne aber Menschen, die sehr viel lernten und später nichts von alledem beherrschten. Wie kam das? Sehr einfach. Die Menschen waren im Kursus sehr eifrig und begeistert vom Lernen. Aber sie vergaßen, daß das, was gelernt wurde, nur dann dauernder Besitz wird, wenn es später immer wiederholt wird. Das heißt also: Es kommt nicht auf die Menge dessen, was gelernt wird, an, sondern darauf, daß wir das Gelernte wieder ins Gedächtnis zurückerufen, am besten durch praktische Übung.

Wir tun gut daran, wenn wir jede Gelegenheit ergreifen, Gelerntes aufzufrischen.

In kurzen Worten: Ist die Nachbarin krank, so bitten wir, ob wir die in der Krankenpflege erworbenen Kenntnisse nicht einmal anwenden, d. h., ob wir sie nicht pflegen dürfen. Hat eine Schwester Kinderbesuch, so machen wir mit allen erlernten Spielen. Braucht die Mutter ein neues Kleid, so betteln wir um die Erlaubnis, es machen zu dürfen. Sonntags geben wir mit kleinen Mitteln ein Festessen. Und all das nicht nur während der Lehrzeit, sondern hinterher. Auch dann, wenn wir vielleicht beruflich in anderem arbeiten müssen.

Wir müssen nur die Augen offen halten, dann werden wir genug Gelegenheiten zum Anwenden des Gelernten finden. Er.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im November.



Die für Oktober angegebenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt sind, nachzuholen. Da im November schon merkliche Fröste auftreten, müssen Erdbeeren, Frühjahrsblumen, wie Stiefmütterchen, Morgensternchen und Nelken gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt sein, um ein Ausfrieren oder Verfrieren zu vermeiden. Wer diese Arbeit ausführt, dabei die Herzen der Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. Abgeblühte Herbst- und Winterstauden werden, falls es bisher versäumt wurde, abgeschnitten, umgegraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere ungegraben den langen Winter aushalten müssen. Schädlinge, die sich in der Nähe der Wurzeln aufhalten, werden durch eindringende Kälte getötet. Durch die offene Erde dringt Feuchtigkeit. Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist verwerflich, in den allermeisten Fällen vertrocknen sie. Der Boden ist zu trocken, die Erde friert hoch, und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In härteren Wintern tritt das auch bei Obstbäumen auf. Grobes, tiefes Umgraben im Herbst gibt mürbes, lockeres Land im Frühjahr.

Der ganze Garten soll im Winter genau so sauber wie im Sommer sein, zu diesem Zweck werden Abfälle aller Art auf den Kompost gebracht. Gemüse für den Winter, das bis Ende Oktober draußen stand, kann, wenn es abgetrocknet ist, eingeräumt werden. Trockener, luftiger Keller ist der beste Ort zur Überwinterung. Falls viel Gemüse eingeräumt ist, ist ein oftmaliges Ausputzen ratsam, um alle Fäulnis zu vermeiden. Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, Feldsalat bleiben im Freien. Spargelbeete werden gesäubert, alles Kraut abgeschnitten und verbrannt, um am Kraut anhaftende Krankheiten auf diese Weise zu vernichten. Spargelschädlinge und Krankheiten werden in den meisten Fällen mit dem Kraut von einem Jahr ins andere Jahr verschleppt. Beim Umgraben der Beete sind die Pflanzen zu schonen, großschollig umgraben. Auf ganze Gemüseland ist Dünger zu bringen, soweit man nicht Gemüse pflanzen will, das keine frische Düngung verträgt, wie Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zwiebeln. Diese Arten gedeihen am besten auf Sand in alter Dungkraft. Wer viel Komposterde zur Verfügung hat, sollte damit das Land düngen. Auf diese Weise würde manche Sorge um die Kulturen vermieden. Die Obstbäume müssen gedüngt werden; zu diesem Zweck gräbt man um den Baum guten Kompost, mit Lauche getränkt, unter. Bei allen Obstbäumen müssen die Leimringe nachgesehen bzw. erneuert und mit Raupenleim bestrichen werden. Im Laufe des Monats ist Lauche auf gegrabenes Land zu fahren. Sträucher werden umgraben und, wo keine zu starken Fröste auftreten, schon geschneitten. Sollten aber keine frostfreien Lagen sein, so ist der Frühljahrschnitt vorzuziehen. Rosen werden vor Glatteis geschützt, indem man sie umlegt und mit Laub oder Tannengrün zudeckt. Strauchrosen werden handhoch mit Erde oder kurzem Mist zugedeckt. Auch wertvolle Stauden müssen mit Körben eingedeckt werden. Weinreben werden geschneitten und eingedeckt.

Grasflächen werden mit kurzem Dünger belegt und kurz gehalten. Wo das Gras lang bleibt, tritt zu schnell ein Faulen ein. Balkonkästen sind zu entfernen, damit keine Versäuerung der Erde eintritt. Geranien, Fuchsien und andere Balkonpflanzen können im Keller sehr leicht aufgestellt werden. Ein Verpflanzen der Topfpflanzen im Winter ist nicht ratsam, da in den meisten Fällen das Eingehen der Pflanzen zu befürchten ist.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sportverein, D. T. Kursus für neuere Leibesübungen.



In unserer Werkturnhalle wurde vom 10.—15. d. Mts. vom Turnlehrer Turd aus Rixen ein Kursus für neuere Leibesübungen abgehalten. Der Besuch war ein sehr erfreulicher. Die Arbeit bestand in praktischen Ausführungen und lehrreichen Vorträgen. Der Vortragende betonte besonders, daß die Erkenntnis der Notwendigkeit neuzeitlicher Leibesübungen sich immer stärker Bahn breche, obwohl noch lange nicht der zehnte Teil des deutschen Volkes die täglichen Verpflichtungen gegenüber dem Körper erfülle. In diesem Kursus sollte die Auffassung herrschen, daß Turnen und Sport nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zwecke sein dürfe, Mittel zum Zweck der Kräftigung und Gesunderhaltung des Körpers und Mittel zum Zweck der Willensstärkung, wie sie in der heutigen genußsüchtigen und oberflächlichen Zeit besonders notwendig sei. Nie dürfe vergessen werden, daß über dem Körper Seele und Geist stehen müßten und deshalb die Körperkultur nur einen Teil unserer Gesamtkultur und Gesamtbildung ausmachen dürfe, deren Ziel das deutsche Charakterideal der Zukunft sei. Die praktische Arbeit bestand in Lauf-, Gang-, Frei- und gymnastischen Übungen, sowie Freiringen und Spielen. Der Kursus brachte allen Anregungen und die Auswirkungen dürften sich erst in nächster Zeit bemerkbar machen.

Wir danken Herrn Turd sowie den Veranstalter des Kursus und hoffen, daß im nächsten Jahre wieder ein derartiger Kursus abgehalten wird.
Ruhrmann.



Jugendherberge Velligsen (ZwA. Hannover).

(Dieses wie auch das nächste Bild in dem Kalender: Deutsches Wandern 1927 des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, W. Limpert-Verlag, Dresden, entnommen.)

Abteilung Fußball.

Am Sonntag, dem 9. 10. fand erstmalig in dieser Serie ein Fußballwettbewerb statt. Gegner war die 3. Mannschaft des Hattinger Sportvereins. Während der ersten Halbzeit war das Spiel verteilt, sodas es mit 1:1 in die Halbzeit ging. Nach der Halbzeit nur noch mit 10 Mann spielend, unterlag unsere Mannschaft dem körperlich viel stärkeren Gegner mit 8:1.

Abteilung Handball.

D.T.S.V.-Herbede 4:0.

Am Sonntag, dem 16. 10. 27 führten unsere Handballer nach Herbede, um gegen die gleichstarke Mannschaft der Turngemeinde Herbede ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Punkt 3 Uhr stellten sich beide Mannschaften dem unparteiischen Schiedsrichter. In der ersten Halbzeit machte sich bei den Heinrichshüttern das Zusammenpielen nicht so bemerkbar wie es bei den letzten Spielen von der Mannschaft



Jugendherberge der Rostocker Wandervogel.

Die Turnstunden sind, infolge des beschränkten Raumes — ein Teil der Turnhalle wird noch als Schule benutzt — auf die ersten drei Tage in der Woche zwischen 6 und 7⁴⁰ Uhr festgelegt worden. Die Turner sind nun in Gruppen bis zu 30 eingeteilt und müssen sich bis zum Frühjahr, wo wir uns wieder alle in der freien Natur bewegen können, statt in der Woche zwei Turnabende zu haben, mit einem Abend begnügen.

Lehrwerkstatt Fußballmannschaft — D.T.S.V. 1b. Turn.

Beide Mannschaften mit Erfolg spielend, führten ein lebhaftes Spiel vor, welches von uns mit 3:1 entschieden wurde. Ball Heil. Kroniger.

Das 2. Westfäl.-Lippische Kreis- und Jugendtreffen in Soest am 17. und 18. September.



Zum 2. westfälisch-lippischen Kreisjugendtreffen am 17. und 18. September waren auch wir mit rund 25 Jugendturnern mit ihrem Führer vertreten.

Der Zug brachte uns über Hagen—Schwerte—Unna nach Soest. Vom Bahnhof marschierten wir in Reih und Glied der Turnhalle des festgebenden Vereins zu, wo wir auch für die Nacht Unterkunft fanden. Schnell waren die Plätze verteilt, die Rucksäcke abgelegt und einige mitgebrachte Butterstullen verzehrt. Um 6¹⁵ Uhr fand eine Begrüßung auf dem Marktplatz statt. Der Regen verdrängte uns aber bald, und die Begrüßung wurde mit der Abendfeier zugleich in der Wiesenkirche abgehalten. Recht feierlich war die Veranstaltung und hat bei jedem von uns tiefen Eindruck hinterlassen.

Nach der Feier rühten wir in die Quartiere. Um 10 Uhr wurde Feierabend geboten und das Licht gelöscht; zur Ruhe kam aber so leicht keiner, lagerten doch ungefähr 300 Jugendturner mit ihren Führern auf einem Notlager von Stroh. Bekannte aus anderen Vereinen trafen sich und tauschten Gedanken, Erlebnisse sowie die Geschichten der einzelnen Vereine untereinander aus. Schließlich ist doch jeder zur Ruhe gekommen und hat bis zum Hellwerden fest geschlafen.

Das Waschen sowie Frühstück waren schnell erledigt, hatte doch jeder bis zum Kirchgang freien Ausgang. In kleinen Trupps durchzogen wir schon in aller Frühe die einzelnen Straßen der Stadt. Um 8 Uhr war Kirchgang, der ganz auf Jugendbesuch beider Konfessionen eingestellt war.

Die mit Linden bepflanzten Wälle, welche rund um die Stadt gezogen sind, waren wohl der Hauptanziehungspunkt für unsere Jungen. Eisen und Geißlaub rankt sich um zerbrochene Mauern und Reste einstiger Herrlichkeit. Weit strecken St. Petrus und St. Patroklus ihre Türme empor. Vom Wall aus kamen wir zum Osthofentor, (das lehte von den Toren der Festung Soest), erbaut 1523—1636, mit 2 sehr zierlichen Ertern. Das Obergeschoß ist zu einem Museum eingerichtet und enthält u. a. 150 000 Feile aus der Zeit der Soester Fehde. Wir wanderten weiter, kamen an alten schönen Fachwerkbauten vorbei und standen bald wieder vor einem anderen Baudenkmahl, dem Patroklusmünster, erbaut 950—1165. Das Kirchenschiff ist eine fast rein romanische Pfeilerbasilika in Gestalt eines lateinischen Kreuzes. Sehenswert sind die Fresco- und Glasmalereien aus dem 13. Jahrhundert. Auf der anderen Seite der Straße liegt die Petrikirche, 1150 erbaut. Im Innern wechseln Säulen und Pfeiler. Beachtenswert sind die Malereien, der frühgotische Chor und zwiebelartige Turm im Rundgang. Neben den beiden Kirchen liegt das Rathaus. Im Vorgang sind die Gedenktafeln zur Erinnerung an die einzelnen Kriege angebracht.

Wir gehen am Rathaus vorbei. Ueber dem Kirchplatz hinüber sehen wir noch das ehemalige Stadtfägerhaus, am Rathaus selbst das Haus der Salzbeerbten mit dem Stern in der Giebelfront. In der Rathausstraße liegt das Gesellschaftshaus der Ressource mit seiner wirkungsvollen Sandsteinfassade. Wir sehen noch das ehemalige Dominikanerkloster, die Brunsteintapelle und weiter wandernd den Rattenturm, erbaut 1300, der erzählt uns von altersgrauer Vergangenheit, von den wilden Tagen der Soester Fehde, von dem Grafen Sternberg und seinen Böhmen, von blutigem Kampf und glorieusem Sieg. Durch stille Gassen und Straßen führt uns der Weg an grauen Mauern und kleinen Häuschen vorbei. So kommen wir zur Burghofkapelle, einem reizvollen Bau, welcher einen Teil des Heimatmuseums enthält.

Wir wandern weiter, lassen die Nikolaitapelle und Thomakirche liegen und kommen zur Wiesenkirche. Eine dreischiffige Hallenkirche, 1340 erbaut. Sie gilt als eins der schönsten Gotteshäuser Westfalens. Auf dem Rückweg kamen wir an ein paar alten Patrizierhäuschen vorbei, und bleiben an dem über den Bach gebauten Häuschen stehen, welches im Volksmund der Form wegen das Bügeleisen genannt wird. In der ganzen Stadt verstreut liegen dann noch hübsche Häuser mit bemerkenswerten Fachwerfronten und Fachwergiebeln.

Unsere Wanderung mußte leider zu früh abgebrochen werden, da wir um 10 Uhr zur Einweihung des Kreiswimpels im Stadtpark sein wollten. Hatte uns der Regengott bis jetzt mit seinem Naß verschont, umsomehr belamen wir es jetzt zu spüren. Die Feierlichkeiten wurden abgebrochen, und in langem Zuge von etwa 500 Jungen und Mädchen zogen wir zum Schützenhof. Die Einweihung des Wimpels nahm Herr Müdenheim von Soest in eindrucksvoller Weise vor. Viel Zeit war nicht mehr zu verlieren, sollte doch der Wimpelstreit noch ausgeführt werden. Im Saale wurde die Körperschule vorgeführt und im Garten der Lauf sowie das Rugelstoßen. An Sondervorführungen sahen wir wunderbare Bollstänge. Unsere Mannschaft, welche in der ersten Gruppe erstmalig an solchen Veranstaltungen teilnahm, konnte unter stärkster Konkurrenz den 8. Sieg für sich buchen. Ein großer Erfolg für einen solch jungen Verein wie den D.T.S.V. Viele Vereine mußten ohne Sieg den Heimweg antreten.

Nach Empfangnahme des Wimpelbandes in den Farben der D.T. zogen wir in Eilschritten dem Bahnhof zu, freudig erregt und stolz, etwas erreicht zu haben. Unter Gesang und mit dem freudigen Bewußtsein, einen schönen, wenn auch verregneten Tag, verlebt zu haben, trennten wir uns mit einem „Gut Heil“ in unserer Heimatstadt.
Ruhrmann.

Vereins-Nachrichten.

Ver. Krieger-Verein Heinrichshütte/Wesper. Am Sonntag, den 13. November, abends um 7 Uhr beginnend, veranstaltet der Verein im großen Adlersaal einen Konzert- und Theater-Abend. Kam. Mundt, in allen Kreisen der Gemeinde Wesper bekannt aus der Zeit des Theater-Vereins Wesper, welcher f. Zt. stets die besten Erfolge erzielt hat, wird mit besten Kräften, gut vorbereitet ein Volksstück in 3 Akten mit Gesang „Wenn's Mailüfel weht“ aufführen. Ebenso wird auch der musikalische Teil nur einem erstklassigen Streichorchester übertragen, so daß die Darbietungen des Abends ganz im Zeichen künstlerischen Könnens stehen werden. Der Zutritt ist auch Nichtmitgliedern mit Angehörigen gestattet. Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, bleiben bei der Feier ausgeschlossen. Dieser Grundsatz wird allerstrengstens durchgeführt.

Der Programmverlauf — diese allein berechtigten zum Einlaß — wird in Kürze beginnen. Der Reinertrag aus der Veranstaltung ist restlos für Wohlfahrtszwecke bestimmt und soll teils den Kriegerwaisenhäusern des Reichskriegerbundes, teils den bedürftigen Hinterbliebenen unseres Vereins überwiesen werden. Im Hinblick

